

Als die Dürre Ostfriesland bedrohte

02.11.07.
2009

WETTER Der Sommer vor 50 Jahren war ungewöhnlich trocken / Aufzeichnungen von Julius Geweke erinnern an die Zeit

In Groothusen gab es keine Wasserleitungen. Angewiesen auf Regen, war es für die Menschen dort besonders schlimm.

VON UTE KABERNAGEL

GROOTHUSEN - Es ist der 17. Juni 1959. Wieder einer dieser Tage. Keine Wolke am Himmel. Der Lehrer Julius Geweke aus Groothusen holt das DIN-A-5-Heft hervor, in dem er besondere Ereignisse notiert. „Alles kümmert“ fasst er an diesem Mittwoch zusammen, dann unterstreicht er das Wort „alles“. In den vergangenen sieben Wochen hat es nur zweimal geregnet. „Kleine Schauer“, notiert Geweke. Sie haben nichts gebracht. Eine Katastrophe für Gärten und Felder, schreibt der Lehrer. Und: „Seit drei Wochen ist die Regenbacke leer.“

Für den Vater von vier Kindern war das besonders schlimm. Damit gab es für die Familie kein eigenes Wasser mehr. Groothusen (Gemeinde Krummhörn) gehörte zu den Dörfern, die nicht ans Leitungsnetz angeschlossen waren. Dazu kam es erst 1960. Noch war man dort auf Regen, der in Zisternen gesammelt wurde, angewiesen. Aber es blieb trocken. Kein Tropfen fiel.

Gewekes Tochter Helga Aeils, die jetzt in Greetsiel lebt, hat die Aufzeichnungen ihres Vaters aufbewahrt. Sie selber verbindet mit dem Sommer vor 50 Jahren noch immer sorgenvolle Blicke zum Himmel. Experten bewerten die Zeit als Dürre. Die hat es sonst nur 1911, 1929, 1934, 1947 und 1974 gegeben. In Norddeutschland wurde das Trinkwasser rationiert.

In Groothusen half man sich so lange es ging gegenseitig aus. Die Nachbarn der Gewekes hatten eine größere Backe und damit mehr

Mühsam war's und manchmal ein bisschen ekelig. Trotz der Siebe an den Rinnen landeten ab und an Federn und Vogeldreck in den Regenbecken. Es blieb auch nicht aus, dass in der ein oder anderen Tasse Tee, die damals serviert wurde, kleine Tiere schwammen. Davon berichtet Julius Geweke in seiner Chronik über Groothusen, die er als 71-Jähriger geschrieben hat.

Plumpsklos, Schüsseln mit Wasser für die Körperpflege – „wir kannten nichts anderes“, sagt Helga Aeils. Das Größte für sie, die in Emden zur Schule ging, waren die öffentlichen Wannenbäder in der Stadt. Einmal die Woche hat sich das Mädchen den Luxus

gegönnt. Sie hat dort gebadet und ihre Haare gewaschen. „Für uns

Kinder war eine Wanne ein Hochgenuss.“

Waschen wurde in der Zeit sehr klein geschrieben, vermerkt ihr Va-

Loyd und fährt nach Pewsum.

Dort gibt es schon Leitungen und damit Wasser. Um seine Familie vorm Verdursten zu bewahren, füllt er jedes Mal eine Milchkanne und zahlt dafür 20 Pfennig.

Am Hydranten bilden sich den ganzen Tag über Schlangen. Landwirte kommen mit Treckern, pum-

Der Hydrant auf dem Pewsumer Marktplatz bedeutete für viele Krummhörner die Rettung. „Wassertanken für Mensch und Vieh im trockenen Sommer 1959“ hat der inzwischen verstorbene Chronist Julius Geweke unter die Fotos geschrieben, die er damals aufgenommen hat.

Schreibt, dass der Sommer endet. Es wird ein eindrucksvoller Ab-

notiert Geweke. Das Grundwasser sei allerdings so abgesunken, dass



Die hat es sonst nur 1911, 1929, 1934, 1947 und 1974 gegeben. In Norddeutschland wurde das Trinkwasser rationiert.

In Groothusen half man sich so lange es ging gegenseitig aus. Die Nachbarn der Gewekes hatten eine größere Backe und damit mehr Wasser. Sie gaben von ihren Vorräten ab. Aber auch die waren irgendwann verbraucht. „Der Wasserspiegel sank und sank“, erklärt Helga Aeils. Sie war damals 14 Jahre alt und hat die Ereignisse von 1959 bis heute nicht vergessen.

Auch an die Zeit ohne fließendes Wasser erinnert sich Helga Aeils genau. Sie nennt das Kapitel in zwischen „unser Leben mit Regenwasser“.

„Man ahnt nicht, wie umständlich das war.“ Zum Beispiel Geschirrspülen. Heute kein großes Ding. Ein Knopfdruck, den Rest erledigt die Maschine. Damals gestaltete sich schon die Vorbereitung als aufwändig. Das Wasser musste aus der Backe geschöpft und erhitzt werden. Diese wie auch die restliche Hausarbeit machte ihre Mutter. „Sie hatte es sehr schwer.“

Kinder war eine Wanne ein Hochgenuss.“

Waschen wurde in der Zeit sehr klein geschrieben, vermerkt ihr Vater später in der Chronik zum Jahr 1959. „Aber das braucht in einer



Im Frühjahr 1960 erhielt das Krummhörner Dorf Groothusen eine Wasserleitung. Der Lehrer Julius Geweke fotografierte, wie ein Bagger bei der Schule den notwendigen Rohrgraben aushob.

BILDER: PRIVAT

wasserarmen Zeit nicht betont zu werden.“ In dem Sommer selbst machen ihm andere Dinge Sorgen. Der Garten sehe noch leer aus, notiert er am 28. Juni in sein DIN-A-5-Heft. Es gibt kein Wasser zum Gießen. Das Gemüse voller Läuse. Überall Ungeziefer. Jeden Abend setzt sich Julius Geweke in seinen

war, griffen die Erwachsenen zu einer List. Sie erzählten den Kindern, viel Trinken sei ungesund. Davon bekomme man Läuse im Bauch. „Also haben wir den Durst verschoben.“

Am 18. Oktober scheint das Schlimmste vorüber. Julius Geweke greift wieder zu seinem Heft.

Dort gibt es schon Leitungen und damit Wasser. Um seine Familie vorm Verdursten zu bewahren, füllt er jedes Mal eine Milchkanne und zahlt dafür 20 Pfennig.

Am Hydranten bilden sich den ganzen Tag über Schlangen. Landwirte kommen mit Treckern, pumpen die Fässer auf den Hängern voll. Weil die Gräben ausgetrocknet sind, brauchen sie Wasser fürs Vieh. Die Ostfriesen-Zeitung berichtet am 26. Juni 1959 von ausgedörrten Weiden in der Krummhörn und Tieren, die „ihr Verlangen nach Futter und Wasser durch lautes Brüllen kund tun“ (siehe Infokasten). Für die Bauern sei es besonders schlimm gewesen, erinnert sich auch Helga Aeils. „Das war dramatisch.“ Sie selber hat oft Durst gehabt. Weil Wasser rar

Der Hydrant auf dem Pewsumer Marktplatz bedeutete für viele Krummhörner die Rettung. „Wassertanken für Mensch und Vieh im trockenen Sommer 1959“ hat der inzwischen verstorbene Chronist Julius Geweke unter die Fotos geschrieben, die er damals aufgenommen hat.

Schreibt, dass der Sommer endet. Es wird ein eindrucksvoller Abschied.

Der Groothuser Lehrer berichtet von einem Staubsturm. Neun Tage später die Erlösung. „Die Regenbacken sind endlich wieder gefüllt“,

notiert Geweke. Das Grundwasser sei allerdings so abgesunken, dass es noch lange dauern werde, bis es wieder den normalen Pegel erreiche. Dann klappt er das Notizbuch zu. Zum „trockensten aller Sommer“ ist alles geschrieben.

Der Zeitungsbericht

„Gnadenlose Sonne bedroht die Ernte“ titelte die Ostfriesen-Zeitung am 26. Juni 1959 einen Bericht über die Folgen der ungewöhnlichen Trockenheit für die Landwirte in der Krummhörn. Die Verhältnisse hätten sich in den zwei Wochen beinahe katastrophal zugespitzt. Der Autor beschreibt braunrot gebrannte Wiesen, auf denen sich kein Schaf, geschweige denn eine Kuh sattfressen könne. Verschiedene Landwirte holten ihr Vieh abends rein und fütterten zu, um es bei Kräften zu halten.

In Loquard pumpte die Feuerwehr überall, wo es möglich war, pausenlos Wasser auf die ausgedörrten Weiden. Berichtet wird von Ernteaussfällen bei Getreide, Rüben, Bohnen, Kartoffeln und Kohl. Auch der Nacht-



In Pewsum bildeten sich Trecker-Schlangen.

tau, der im vergleichbaren Sommer 1911 noch vor Schlimmeren bewahrt hatte, blieb 1959 aus. „Durch das in Ähren stehende Getreide kann man stellenweise noch die Hasen hoppeln sehen. Billionenheere von Ungeziefer bedrohen die Kulturen – und noch immer scheint lachend, aber gnadenlos die Sonne vom wolkenlosen Himmel! Das Warten auf den erlösenden Regen ist eine harte Geduldprobe“, beendete der Redakteur seinen Bericht